…den war. Die historische Krampe wurde damals …s der Linde entfernt, und allmählich verschwand … das Wachstum der Linde immer tiefer in das …nere, so daß man einen Ring in die Krampe ein…ließ, um ein sichtbares Zeichen an der Oberfläche …ten. Im Laufe der Jahrzehnte wurde ein Ring …deren angefügt, da der Stamm sie immer wieder …wuchern drohte. Auf diese Weise verschwand im … Jahrhunderts eine ganze Kette. Auch kommt es … zu einmal vor, daß man Pferdeschädel oder …eise an alten Bäumen findet, die früher einmal … Bäume angenagelt worden sind und mit der …weise oder ganz vom Holz umschlossen wurden.

…t Vorstehendem soll natürlich nicht der Anreiz ge…erden, sich möglichst oft an markanten Bäumen des … Waldes zu verewigen, es ist dies nicht der ge… Weg zur Unsterblichkeit.

Karl-Ferdinand **Finus.**

…Heimatbücher und -schriften.

…der an dieser Stelle bereits besonders empfohle…herreihe **„Der Heimatforscher"** sind wieder drei … erschienen, auf die wir um so mehr hinweisen … als es bis jetzt in der gleichen wissenschaftlichen … doch gerade den Laien anregenden Darstellung …benbürtiges gibt. (Verlag Ferd. Hirt, Breslau. …n gebunden je M. 3.—.) Band 2 **„Das Pflan…der Heimat"** von Dr. **Kurt Hueck** wendet sich …eise an den Naturfreund, der an der Erforschung …heimischen Pflanzenwelt mitarbeiten möchte. Hier … in klarer und praktischer Art und durch die 16 … geradezu begeisternd gezeigt, wie er an seinem …e Aufgabe erfüllen kann, auch zu seiner eigenen … Selbst wem die Zeit es nicht erlaubt, hier eigene … leisten, hat an diesem Büchlein einen Schatz; … bekommen die Augen geöffnet für das geheimnis… an Wundern reiche Leben in der Natur, wohl…, ohne die bei diesem Thema in populären Dar… so oft sich einstellende wissenschaftliche Ober…t, die schließlich alles andere tut, bloß nicht …getreu belehren. — Band 3 von Prof. **Robert** …, dem bekannten Forscher deutscher Siedlungsge…führt in ähnlicher Weise die Augen öffnend ein in …iedenen Formen der **„Siedelungen der Heimat".** …lungsgeschichte ist ja in der letzten Zeit von im…eren Kreisen aufgenommen worden. Eine eigene …t ist entstanden, an der Boden- und Erdkunde, …d Völkerkunde, Vorgeschichte, Geschichte, Wirt… Bau- und Sprachgeschichte teilhaben, und die da… den Forscher recht hohe Anforderungen stellt. Es … wenige geben, die diese Teilgebiete beherrschen, …, die durch persönliche Arbeit die Wissenschaft …ollen. Ein Wegweiser, der alle hier in Betracht …n Gebiete berücksichtigt und sie nach ihrem Werte …Siedlungsforschung erläutert, ist geradezu ein Be… Der Lehrer insbesondere, der in mancher Be…ber Siedlungsforschung nahesteht — es sei nur …euen Lehrpläne für die Heimatkunde erinnert — … diesem Buche eine sehr willkommene Einführung. …tere Kreise, die der Heimatforschung zugetan …en hier manchen Weg zu einer ersprießlichen …tlichen Arbeit. — Band 4: **„Die Lieder der** …von Professor Dr. **Arthur Hübner** gibt nicht …liche Anweisungen für das Sammeln von Volks…ndern legt das Hauptgewicht darauf, dem Samm…hlige Einstellung zum Liede des Volkes zu ver… Der Verfasser sieht dabei ab von dem älteren Volkslied, auf das die wissenschaftliche wie die Betrachtung heute zumeist noch eingestellt ist. Er …vielmehr vollbewußt an das heute in Land und …h lebendige Lied, das in allen seinen Formen … wird, und er versucht in knapp zusammenfassen…eln, die sich mit der musikalischen Seite solcher Lieder befassen, die Grundlinien einer Methodologie dieses wichtigen Zweiges der Heimatkunde zu zeichnen.

*

Eben als die **„Heimatblätter der roten Erde"** (herausgegeben von Karl Wagenfeld) eingehen, beginnt im Verlage Schöningh-Osnabrück eine neue Zeitschrift für Niederdeutschland zu erscheinen, geleitet von dem bekannten feinsinnigen Heimatdichter **Ludwig Bäte** zusammen mit Heinrich Droege unter dem Titel **„Der Friedenssaal"** (Einzelheft 50 Pfg., ½jährlich 6 Hefte M. 3.—). Diese Zeitschrift versucht, in ihrem Namen symbolbedeutend auf das größte geschichtliche Ereignis unserer Heimat, den 30jähr. Krieg, weisend, einen klaren Ausdruck des gesamten geistigen und wirtschaftlichen Lebens zunächst des Osnabrücker Landes, damit aber zugleich Westfalens zu geben. Altes soll neu wachgerufen, Neues gedeutet werden. Dichtung und bildende Kunst, Industrie und Handwerk, Verkehr und Sport, Jugendbewegung, Natur- und Heimatschutz sollen hier Raum finden, doch so, daß sich aus dem Heimatlichen heraus immer die Linien der großen allgemeinen Entwicklung erkennen lassen. Man will, ohne ins Familienblattähnliche zu verfallen, bewußt volkstümlich und außerdem im guten Sinne neuzeitlich sein. Zahlreiche Sonderhefte aus allen Gebieten werden, zu geschlossenen Einzeldarstellungen erweitert, diese Blätter besonders wertvoll und bleibend machen. Jede Nummer bringt sorgsam gewählte Bildbeigaben. — Aus dem reichen Inhalt der erst 6 Hefte: Joh. Schlaf, Niederdeutsche Seele. — J. Hachmann, Niedersächsisches Bauen. — Fr. K. Roedemeyer, Die Landschaft klingt. — H. Specht, Das Vogelleben am Südsaum des Burtanger Hochmoors. — H. Lersch, Der helle Weg. — H. Wunderlich, Vision der Zeit. — C. Henke, Hütte bei Nacht. — P. Warlimont, Fließarbeit. — H. Fr. Blunk, Weihnachten. — G. Storm, Der letzte Weihnachtsabend der stillen Musikanten. —Dolfen, Der „Kaiser" in Osnabrück. — E. Redslob, Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Sammlers. — W. Peßler, Lebenswerte im Heimatmuseum. — K. Wagenfeld, Mein Land. — H. Roselieb, Besuch bei dem Eichhörnchen. — Weduwen, Heimatmuseum und Jugend. — J. Schopenhauer, Postkutschenreise ins Osnabrücker Land vor 150 Jahren. — K. Kauenhowen, W. Geißler, ein westfälischer Graphiker und Maler. — E. Schratz, Einiges über die Entstehung und Entwicklung der westfälischen Hochmoore. — Waren die Kriegsknechte des Pilatus Westfalen? — Gustav Wolf, Das norddeutsche Bauernhaus. — Fr. Höger, Zeiterleben eines Baumeisters. — Th. Burlage, Wettbewerb für eine neue Kirche. — J. Haarmann, Moderne Baukunst auf dem Lande. — R. Schmidt, Fehlerquellen deutschen Städtebaus. — Giebelbanken-Inschriften. usw

*

Die Heimat, Zeitschrift des Westfälischen Heimatbundes. 9. Jahrg. (Heimatverlag Dortmund. Preis vierteljährlich 2.— M.)

Aus dem Inhalt von Heft 2: Hübner, Volksentsprossene Lieder. Claas, Die Haferkästen der Kreise Schwelm-Hagen. Pröpper, Gedanken zur Pflege des Volksliedes. Köhler, Volkslied und Kunstvolkslied. Neue Westfalenbücher.

Trutznachtigall. Heimatblätter für das kurkölnische Sauerland. 9. Jahrg. (Sauerländer Heimatverlag Bigge-Ruhr.)

Aus dem Inhalt von Heft 1: August Remecke. Der hl. Bruno, Erzbischof von Köln. — Ne Miule vull Blatt.

Westfälisches Adelsblatt. Monatsblatt der Vereinigten Westf. Adelsarchive. 3. Jahrg. (Verlag Bläser u. Rehms, Borken i. W.)

Aus dem Inhalt von 11/12: Glasmeier, Das Archiv des Frhrn. v. Kanne. v. Beresteyn, Das Zentraldepot für Familienarchive zu 's Gravenhage. Lappe, Schloß Buddenburg und sein Archiv. Bauermann, Ueber Hof-, Staats- und Adreß-Kalender für Westfalen vor 1815. v. Klocke. Die Schmitman — ein westf. Adelsgeschlecht?

Nr. 4 April 1927 10. Jahrgang

Heimat

Monatsblatt für die Geschichte und Heimatkunde des märkischen und kölnischen Sauerlandes

Beilage zur Westdeutschen Volkszeitung

Schriftleitung: Stud.-Rat Dr. W. Schulte, Ahlen (Westfalen). — Druck und Verlag: Georg Pfeiffer G.m.b.H., Iserlohn, Ohlstr. 41-43 Fernsprecher 298 u. 299

Erscheint monatlich. — Bezugspreis vom Verlag 2,40 Mk. jährlich, oder 1,20 Mk. halbjährlich. — Für unverlangte Beiträge keine Gewähr. — Probe-Nummer gratis

Inhaltsverzeichnis. (Nachdruck verboten.)

Heimatlose Stadt.
Das kurkölnische Sauerland in seiner geschichtlichen Entwicklung.
Drei angebliche Edelgeschlechter im Kreise Hagen.
Der Freistuhl zu Villigst.
Von dem Hobsgericht zu Eilpe (bei Hagen, 1400).
Die Bedrohung unseres Wild- und Vogelbestandes.
Geheimnisse der Bäume.
Neue Heimatbücher und -schriften.

Heimatlose Stadt.

Das sowieso! Sie ist keine Heimat. Sie hat nicht das Zeug dazu, die Menschen an den Boden zu binden. Die ewig Herumziehenden. Das Bezirksamt ist keine gewachsene Gemeinde. Es hängen keine Amseln an den Drähten. Auf den Höfen blüht keine Kastanie. Drüben an der Stadtbahn. Das sowieso! Aber selbst im engsten Sinne ist diese Stadt heimatlos. Sie hat keinen Platz für ihre Menschen. Sie ist Bethlehem. „Er kam zu den Seinigen. Sie nahmen ihn nicht auf." Sie haben Platz, die Städte in ihrem Westen. Wo die Villen stehen mit den weißen Gartenzäunen. Mit den hellen Kieswegen. Mit den gepflegten Spalierbäumen. Mit den geschorenen Rasenflächen. Mit den breiten Autogaragen. Oft ganze Turnhallen für zwei Kinder des herrschaftlichen Hauses. Aber im Norden? Im Nordosten? In den Vororten, über denen die Fahnen der Schlote stehen? Kein Platz! Ortskrankenkasse Berlin! Statistik 1919-20! Merkt die Zahlen! 51 332 Kranke in einem Raum! In dem 7 oder mehr Personen wohnen! 51 332! Das ist eine halbe Hunderttausendstadt! Hört weiter. Die gleiche Statistik. 3071 Kranke kein Bett für sich. Davon 599 Lungenkranke! Neben jedem ein Schlafgenosse! Hört weiter! In der „Palme" an der Fröbelstraße jede Nacht 5000 Obdachlose. Manchmal 6000. Morgens um sechs werden sie hinausgesetzt. Damit das Lokal gereinigt werden kann und sie selbst das Bewußtsein behalten, keine Dauerwohnung zu haben. Die heimatlose Stadt.

Wer will in dieser Stadt den Dekalog predigen? Der nicht alles daran setzt, ihren Menschen Wohnung, ihren Menschen Heimat zu geben! Das war sein Programm. Des Bischofs von Mainz, Emanuel von Ketteler's. Des westfälischen Adeligen. Dem die Jagdgründe des Sauerlandes und der Lindenduft von Münster im Gemüte lagen. Weil er Priester war, liebte er die neue Welt, die die Vorsehung ihm aufschloß. Begleitete in sie die Zuwanderer des letzten Jahrhunderts. Die Großstadtmenschen. Er sprach: „Ich habe den Bischofseid geleistet, den Waisen und Witwen Vater zu sein. Den Armen zum Recht zu helfen. Diesen Eid will ich halten. Ich kann der Großstadt das Evangelium künden, nur wenn ich seine Beobachtung möglich mache. Wenn ich den Boden der Natur schaffe, auf dem der Tempel der Uebernatur aufwächst.

Die Großstadt von heute ist Sünde am Menschen. Zerstörer des Organischen. Entfesselung des Triebhaften. Zertrümmerung der Kultur. So baut sie um. Zerschlagt sie. Durchsetzt sie! Umrandet sie mit neuem Leben!

Karl Sonnenschein.

Die geschichtliche Entwicklung des kölnischen Sauerlandes.

Die Erzbischöfe von Köln bekamen teils durch fromme Schenkungen, teils durch Kauf, teils durch Fehden und Vergleiche, teils aber auch durch die kluge Benutzung der ihnen seit dem Jahre 1180 in Folge kaiserlicher Verleihung zustehenden herzoglichen Würde in Westfalen und Engern allmählich ein Gebiet in Westfalen, über welches sie als Reichsfürsten souverän herrschten und dessen Besitz wesentlich dazu beigetragen hat, den Glanz und das Ansehen des kölnischen Erzstuhles zu erhöhen. Man kann wohl bemerken, daß die Kölner Kirchenfürsten nahe daran waren, sich ein noch weit ausgedehnteres Territorium heranzubilden. Fast in allen Gegenden Westfalens, z. B. auch in Meinerzhagen, Krukenberg, Holzminden, Herford, Vlotho, Lügde, Pyrmont, Wiedenbrück, Lüdinghausen, Vreden, Rogelberg, Volkmarsen, Balmestein, Raffenberg, Hagen, Schwelm, Siegen usw. erwarben sie Schlösser und befestigte Orte, und wenn dieselben damals auch wohl zunächst die Bestimmung haben sollten, den herzoglichen Ducat zu stützen, so würde bei günstiger Entwicklung der Dinge eine Ausdehnung des kölnischen Territorialherzogtums über alle diese Gegenden ohne Zweifel erfolgt sein. Aber es war dem Erzbischof von Köln nicht beschieden, so weitgehende Aussichten zu verwirklichen. Im Gegenteil, von allen schon festgehaltenen Gebieten außerhalb der Erzdiözese hat er nur die paderbornschen Archidiakonalkreise Herhusen (großenteils) und Haldinchusen, d. i. den östlichen Theil des jetzigen Kreises **Brilon,** unter kölnischer Herrschaft bewahrt. Innerhalb seiner eigenen Diözese verlor er aber nicht bloß wieder die Besitzungen in der nachmaligen **Grafschaft Mark,** sondern es ging ihm durch die unglückliche „Soester Fehde" auch das älteste kölnische Eigentum in Westfalen verloren, nämlich die Stadt Soest und mit ihr auch die fruchtbare „Börde".

Gleichwohl war das Herzogtum Westfalen auch in seinem geschmälerten Umfange ein sehr ansehnlicher Besitz, zirka 40 Geviertmeilen groß. Mit Ausnahme der Exclave Volkmarsen, die von hessischen, waldeckschen und paderbornschen Gebieten umgeben war, bildete das Herzogtum seit 1507, wo der Abt von Corvey die ihm seit

dem Vergleiche von 1230 vorbehaltene Hälfte der Städte Marsberg und Volkmarsen an dasselbe abtrat, ein zusammenhängendes, ungeteiltes Ganze.

Die Grenze im Südosten war zwischen Köln und Waldeck lange streitig, und noch im westfälischen Frieden kam die Sache nicht zum rechten Austrag. Erst i. J. 1663 wurde die Freigrafschaft Düdinghausen vergleichungsweise zum kölnischen Westfalen geschlagen. Im Süden waren Hessen, Wittgenstein und Siegen benachbart, im Südwesten das Herzogtum Berg. — Im ganzen Westen des Herzogtums dehnte sich die Grafschaft Mark aus, und es war zu bemerken, daß mehrere Kirchspiele sich zwischen beide Territorien teilten. Auch im Norden, wo der sagenreiche Birkenbaum jenseits Werl eine alte Grenzscheide bildete, ebenso im Nordosten war die Mark nebst der Soester Börde benachbart. Auch das lippemärkische Gebiet von Lippstadt wurde hier berührt. Im Osten endlich stießen die Hochstifte Köln und Paderborn, welche sich wegen Gesele so oft feindselig begegnet waren, friedlich aneinander, und so lief die Grenze wieder über die Herrschaft Canstein, welche früher von Waldeck in Anspruch genommen war, auf die Grafschaft Waldeck zurück.

Die Gestalt des Herzogtums wurde früher wohl mit der eines Eies verglichen; es gehört aber immerhin einige Phantasie dazu, die Aehnlichkeit herauszufinden. Die Gestalt ist ziemlich unregelmäßig.

Ueber den älteren Bestandteilen des Herzogtums oder des köln. Sauerlandes heben wir nur diejenigen heraus, welche vormals selbständige Territorien gewesen sind. Die Grafschaft Arnsberg kommt hier vor allem in Betracht. An sich war sie nur der letzte, aber wohl arrondierte Ueberrest der reichen, weit durch Westfalen zerstreuten Besitzungen der westfälischen Grafen, deren Sitz früher in Werl war, und welche unter anderem auch die Herrschaft Wewelsburg und die Grafschaft Rietberg besaßen, welche letztere bis auf die jüngsten Zeiten von Dynasten aus arnsbergischem Geschlechte beherrscht worden ist.

Die Grafschaft Arnsberg war reichsunmittelbar, und der Graf war guten Teils sogar von der herzoglichen Gewalt des Erzbischofs von Köln in Engern und Westfalen exemt. Er hatte auch bei Reichskriegen das Recht des Vorstreits zwischen Rhein und Weser, ähnlich wie in Schwaben dasselbe der mit großen Privilegien ausgestattete Bischof von Constanz besaß. Der Graf v. Arnsberg wurde zu den sogenannten quatuor servi des Reichs gezählt, und v. Steinen teilt eine Tafel der zum westfälischen Reichskreise gehörigen Länder mit, unter welchen die Grafschaft Arnsberg ausdrücklich aufgeführt wird, obwohl dieselbe längst vor der Errichtung der Reichskreise ihre Selbständigkeit verloren und Churköln wegen dieses Besitzes niemals besondere Rechte ausgeübt hat.

Am 25. August 1368 verkaufte Graf Gottfried IV. die Grafschaft an das Erzstift Köln. Der Verkäufer stellte dabei die Bedingung, daß Köln die Grafschaft nie an das märkische Haus gelangen lasse; so bitter glaubte sich der letzte Arnsberger durch jene stammverwandten Nachbarn gekränkt. — Köln gewann durch diesen Kauf nicht nur ein Drittel mehr an Territorium in Westfalen, nämlich zirka 25½ Quadratmeilen mit etwa 40 000 Einwohnern, sondern das Herzogtum wurde jetzt erst recht consolidiert, da das Arnsbergische bisher gleichsam den Kern in der Schale, oder, wie die Verkaufsurkunde selbst sagt, das Centrum in circulo gebildet hatte.

Die Grafschaft wurde in alten Zeiten in eine obere und eine niedere — dominium superior et inferior — eingeteilt. In der Obergrafschaft lag z. B. Eversberg, Hirschberg, Bödefeld und Meschede, in der Niedergrafschaft Neheim, Grevenstein, Freienohl und Hachen. Hauptstadt der ganzen Grafschaft war die Stadt Arnsberg. Außer ihr zählte das Ländchen noch 4 Städte Neheim, Eversberg, Grevenstein und Hirschberg. Zu churkölnischen Zeiten wurden auch noch Balve und Allendorf zu Städten gemacht. Als Freiheiten werden aufgeführt — außer Balve und Allendorf — Meschede, Sundern, Hüsten, Hagen, Freienohl, Langscheid, Hachen und Bödefeld. Feste Schlösser waren in allen 5 Städten und außerdem zu Hachen, Waldenstein und Wildeshausen. Kirchspiele zählte die Grafschaft damals 37, nämlich außer den Städten und den Freiheiten (exkl. Hachen und Langscheid) zu Körbecke, Allagen, Bremen, Bokwinkel, Enkhausen, Balve, Affeln, Stokkum, Hellefeld, Kalle, Velmede, Remblinghausen, Bigge, Reiste, Wentholthausen, Kirchrahrbach, Kirchilpe, Oberkirchen, Eslohe, Wormbach, Lenne, Oberhundem, Dedingen und Berghausen.

Wer diese Orte auf der Karte aufsucht, der sieht sofort, wie wichtig ja notwendig der Erwerb dieser Grafschaft für den Erzbischof war, wenn das Herzogtum sich gedeihlich entwickeln sollte. An mehreren Stellen z. B. bei Oberkirchen im Süden und bei Balve im Westen berührte die Arnsberger Grenze nicht kölnisches, sondern waldeckisches und märkisches Gebiet, so daß also der „circulus" völlig durchbrochen war. Dasselbe gilt vom Norden, wo der Graf das Gogericht Wickede entschieden festhielt, so daß auch hier die Grafschaften Mark und Arnsberg aneinander grenzten.

Weit früher schon hatte der Erzbischof das Land oder Amt Waldenburg erworben und mit dem Herzogtum vereinigt. Das Schloß, von welchem dieses Gebiet den Namen führt, war um das Jahr 1247 noch Eigentum der Gräfin Mathilde von Sayn, die es damals an die kölnische Kirche verkaufte. Nachdem es bis zum Jahr 1300 an den Grafen v. Berg, resp. an den Grafen v. d. Mark verpfändet worden war, wurde es vom Erzbischof Wigbold wieder eingelöst. Als Ganerben waren indeß wohl viele der umwohnenden Ritter am Besitze des Schlosses mitbeteiligt. Aus dem Verbundsinstrumente zwischen der Ritterschaft und den Städten dieser Landschaft, welches i. J. 1462 geschlossen und i. J. 1480 erneuert wurde, ersehen wir, welche Adelige und welche Ortschaften damals zu derselben gerechnet wurden. Zu jenen gehörten: Plettenberg zu Waldenburg, Lenhausen und Bamenol, Vogt v. Elspe zu Elspe und Ahausen, die v. Ewig, v. Enterberg und zu Stern; die Ortschaften aber waren die Städte Attendorn und Olpe, die Freiheit Drolshagen mit ihrem Kirchspiel und das ganze Kirchspiel Wenden.

Diese Verbündnisse wurden auch in den Jahren 1530 und 1547 erneuert. Unter den Namen aus der Ritterschaft treten da neu auf die v. Schüngel zu Schnellenberg und die v. Oel. Zwei Brüder v. Schnellenberg zu Schönholthausen treten doch noch als Mitglieder dieses Zirkels auf.

Wahrscheinlich bildeten die Länder Waldenburg, Bilstein und Fredeburg ursprünglich nur ein Ganzes (den alten pagus Locdorp?), wie sie immer auch demselben Freibann angehörten.

In dem Frieden von 1449, welcher unter Vermittlung des päpstlichen Legaten Johann v. St. Angeli zwischen dem Erzbischof Dietrich v. Mörs und der Stadt Soest resp. dem Grafen v. d. Mark geschlossen wurde, und in welchem Soest nebst Börde dem Herzogtum verloren ging, wurden die Länder Bilstein und Fredeburg für die kölnische Kirche und das Herzogtum gewonnen. Im Jahre 1444 hatte der Erzbischof das Schloß Frederburg, im Jahre 1445 das Schloß Bilstein erobert. In den Kapitulationen mußte der Erzbischof versprechen, die Länder nie wieder an die Mark abtreten zu wollen, mit welcher Fredeburg seit der Fehde von 1352 und 1367 zwischen Mark und Arnsberg verbunden gewesen war, während Bilstein vielleicht im Frieden von 1371 oder bald nachher an die Mark abgetreten wurde.

Das Land Bilstein bildete das Stammgebiet der alten Edelherren v. Gevore, später von Bilstein genannt, die mit Johann II. gegen das Jahr 1368 ausgestorben sind. Es umfaßte die 10 Kirchspiele: Helden, Förde, Kirchveischede, Kirchhundem, Fernrahrbach,

Kohlhagen, Heinsberg, Oberhundem, Lenne und Saalhausen. Es wird keinem entgehen, daß der Graf v. Arnsberg mehrere dieser Pfarreien auch zu seinem Gebiete zählte, namentlich Oberhundem und Lenne mit Saalhausen. Bei der nahen Verwandtschaft beider Häuser ist ein solcher Gemeinbesitz wohl zu erklären.

Das Land Fredeburg umschloß die 11 Kirchspiele: Fredeburg, Eslohe, Reiste, Wenholthausen, Cobbenrode, Dorlar, Wormbach, Berghausen, Kirchrahrbach, Dedingen und Schliprüben, welche fast alle auch bei der Grafschaft Arnsberg genannt worden sind. Auch dieser Umstand erklärt sich, wenn wir bedenken, daß zwischen den Herrschaften Bilstein und Fredeburg ein uralter Nexus bestand, und daß an dem Lande Fredeburg insbesondere der Graf v. Arnsberg mitbeteiligt war. Sowohl die Bilsteiner als die Arnsberger hatten Besatzungsrecht in dem Schlosse zu Fredeburg. — Es ist als wahrscheinlich dargetan worden, daß das Land Fredeburg ursprünglich wie das Land Bilstein den Edelherren von Bilstein gehört habe. Jedenfalls ist es bemerkenswert, wenn Graf Engelbert v. d. Mark urkundlich unterm 13. Mai 1362 erklärt, Graf Godehard von Arnsberg habe die Vredeburg, Haus und Stadt, die „zu der Herrschaft von Bilstein zu gehören pflegte, von den Herren von Bilstein „underkriegen". — Churköln hat diesem uralten Zusammenhange beider Länder dadurch Rechnung getragen, daß es die Länder Waldenburg, Bilstein und Fredeburg zu einem sogen. Quartier vereinigte, welchem Bilstein den Namen lieh.

Die Vogtei Grafschaft war kein festgeschlossenes Gebiet, und die Edelherren daselbst waren nicht Territorialherrn, sondern nur Dynasten. Wir bemerken hier aber, daß die Vogteigüter in den Kirchspielen Grafschaft, Oberkirchen, Kirchrahrbach, Brunscappel, Assinghausen, Reger lagen.

Fortsetzung folgt.

Drei angebliche Edelgeschlechter im Kreise Hagen.

Von Dr. Otto Schnettler.

(Schluß.)

Die sauerländischen Herren von Grafschaft hatten bis zum eigenen Erlöschen Ende des 16. Jahrhunderts diese Güter als Lehen vom Erzbischof von Köln, und nur diese Güter können aus der Erbschaft des Edlen Heinrich von Herreke stammen. Es sind dies aber, wie wir aus Nachrichten bei J. D. von Steinen, Westf. Gesch. II, S. 970 f., 992 u. 1007 ff. wissen, die Häuser Opherdicke und das einst nahe dabei gelegene, heute nicht mehr vorhandene (aber wohl noch in „Lappenhausen" fortlebende) Ruhr. Grade über Haus Ruhr herrscht in der Literatur ein seltenes Durcheinander, indem es ständig mit Haus Ruhr bei Westhofen verwechselt wird. Darauf soll an anderer Stelle näher eingegangen werden. Ganz nahe bei Opherdicke und dem einst benachbarten Ruhr liegt auch Sölde, das in älterer Form „Sulede" heißt. Uebrigens wird auch die Form Herrike oder Herdike usw. für Opherdicke im Mittelalter gebracht. Um es zu unterscheiden, heißt Herdecke an der Ruhr gelegentlich auch Nonnenherdike oder Marienherdike usw. wegen des dort befindlichen Stiftes. Schließlich hat sich auch bei „Lyndenhurst" (gleich Lindenhorst bei Dortmund) eine Erinnerung an Herreke erhalten, die uns unerklärlich sein würde, wenn nicht die Urkunde von 1176 eben auch Lindenhorst als ursprünglichen Besitz des Heinrich von Herreke kennzeichnete. Ein Zweig der Grafen von Dortmund, der Lindenhorst erbte, führt im Wappen ein Kleinod, das auch beim Geschlecht von Opherdicke sich wieder findet (Menschenrumpf mit bärtigem Antlitz). Dies Wappenkleinod bei Lindenhorst und Opherdicke wird doch wohl nur darauf zurückgeführt werden können, daß eben Heinrich von Herreke einst beide Güter besaß. Abgesehen davon, würde sich auch „Lundenhurst" bei der Seltenheit des Namens kaum anders als mit Lindenhorst bei Dortmund identifizieren lassen. Ein Gut ganz nahe bei Lindenhorst gehörte den Herren von Grafschaft noch bis 1257. (Für Rembold von Grafschaft verweise ich auf Knipping, Regesten II, n. 1386, S. 279 u. n. 1621.) Nach alledem dürfte kaum noch jemand bezweifeln, daß der um 1176 genannte Heinrich von Herreke nicht ein Heinrich von Herdecke ist, sondern Heinrich von Opherdicke.

Aber wie steht es bei dem dritten Edelgeschlecht, bei den Edelherren von Wetter? Liegt auch hier eine Namensverwechslung vor? Denn es gibt ja auch den Ort Wetter mehrfach. — Nein. Diesmal haben wir insofern Glück. Es ist richtig Wetter an der Ruhr gemeint. Aber man muß wissen, Edelherren sind vornehme Leute, sie erscheinen meist nicht so allein und zusammenhanglos, sie haben Anschluß, Umgebung. Das kann man öfters feststellen. Und wenn sich sofort kein Zusammenhang mit anderen größeren Geschlechtern ergibt, dann bilden die Vornamen meist gute Führer, wie uns auch das Beispiel des Rembold von Grafschaft zeigt. Nur muß man auch hier vorsichtig, ganz besonders aber vorsichtig sein, wenn es sich um häufige Vornamen (z. B. Heinrich) handelt und nicht so ins Blaue hinein vermuten, ohne weitere Gründe zu haben. Denn Vornamen allein beweisen nichts. Der erste Edelherr von Wetter erscheint 1214 (W. Ub. VII, n. 100); er heißt Friedrich und steht in der Zeugenreihe der Urkunde mitten unter bekannten Edlen. Doch scheint die Zeugenreihe in dieser Urkunde nicht ganz in Ordnung zu sein. Denn die gewöhnliche Reihenfolge ist: Geistlichkeit, Edle, Ritter (Dienstmannen) usw. Und hier steht nun der (Herr von Volmestein) Gerhard Snar vor Friedrich von Wetter und anderen Edlen und dann folgt nach mehreren Rittern der Dekan von Witten, also ein Geistlicher. Aber von der sonst ziemlich streng beachteten Reihenfolge in der Zeugenordnung gibt es doch manche Ausnahmen. Ich begnüge mich mit einigen Beispielen: 1213 wird der Bruder des Grafen Friedrich von Altena in unregelmäßiger Stellung genannt, 1251 der Sohn des Grafen von Kleve, 1285 steht der Edle Elbert von Bentheim als Knappe hinter niederadligen Rittern. Besonders interessant ist eine Urkunde, in der der Pfarrer von Brakel (b. Paderborn) erst nach 2 Rittern erscheint und der Urkundenschreiber bemerkt, daß der Pfarrer eigentlich hätte vorher genannt werden müssen. (Westf. Ub. VII, n. 93,752; III, n. 1277, S. 669; IV, S. 730). Wir dürfen annehmen, daß nach diesen Beispielen auch die etwas außergewöhnliche Stellung des Gerhard Snar ihren be-

Der Schmuck der Mutter.

Mensch! Es ist der Schöpfung Pracht
nicht für Dich allein gemacht.
Einen Teil hat sich zur Lust
die Natur hervorgebracht.
Darum singt die Nachtigall,
wo Du schlummerst, in der Nacht.
Und die schönste Blume blüht,
eh' des Tages Aug erwacht.
Und der schönste Schmetterling
fliegt, wo niemand seiner acht'.
Perle ruht im Meeresschoß
und der Edelstein im Schacht.
Kind, da reichlich Aug' und Ohr
dir mit Fülle ist bedacht,
gönn' der Mutter etwas auch,
das sie zum Geschmeid sich macht!

Rückert.

rauh bedeute. Wieviel Rätselraten, gelehrte Erörterungen wären damit der Nachwelt erspart geblieben¹) Mit Röttger Hardeloip tritt der Büligster Freistuhl vom Schauplatz der Geschichte zurück. Unvermittelt wie er auftaucht, ebenso plötzlich versinkt er wieder im Dunkel der Vergangenheit.

Ein Hobsgericht zu Eilpe b. Hagen (1400).

Dis nachbeschreven ist das Hoffs Weißthumb und Gerechtigkeit des Hoffes zu Eilpe im Ambt Wetter, wie es zu Recht gewieset ist von Jvern Koenen Hoffs wegen van Doenheiten der sambtlichen Hoffes Lüeden.

Item, de Schulte up dem Hoffe tho Eilpe off ein ander von seinetwegen und in sine Stedde sall itzlich Jahr boeren von wegen des Abten tho Deutz, von itzlichen Hoffe gehörig in den Hoff vorgeschreven ein Schilling, als in dem Ambt Wetter geve seind.

Item, von einen itzlichen Kotten dar auch in gehörig achthein Pennige, und van dem Lande in dem Hoffe die theinde Garve.

Item, und Vischen midt einen Seghen einen Tooge in de Waage daer de Eilpe in de Volmer flüedt, des Jahrs eintz.

Item, ein itzlich Hoffsguth binnen Eilpe gelegen gifft des Jahrs ein Tendthoen, und dat teinde verbeden, van einen Völlen ein Penningh, van einen Kalffe ein Penningk, van einen Lame oder Hoecken ein Verind.

Item, wannehr jemandt van den Hoffeslüden nicht en wäre dat Hoffesgeld jahrlichs tho bethalen, sall de Hoffesfrone den davor penden, und de Pande in dem Hoffe verkoepen nan alden Herkommen, dat ist bejahet mit den samtlichen Hoffslüden.

Item, de Schulte sall den Hoffeslüden halden einen Kochen, einen Baselbehr, und einen Baselwedder, und ein gewrögt Scheppel.

Item, wannehr ein Erffkyndt sich belehnen lett mit einen Hoffes Guede, sall den Schulten geven twelff Penninge, den Hoffesfrohnen veer Penninge, den Hoffeslüden . Schillinge.

Item, wannehr ein Schulte sich belehnen ledt mit einen Hoffes Guede, sall he geven den Schulten 4. den Hoffesfrohnen 4, den Hoffeslüden 4. Penninge.

Item, wannehr de Schulte einen Frevel tho were, und wolte einen nicht belehenen, mit einen Hoffes Guede, so solde nehmmen einen dreystahligen Stoel, und leggen dar so viel Geldes, als eme tho Rechte geboert tho hebben, de sall so woll und faste belehnet syen, als weren se van den Schulten belehnet.

Item, Dick en sall kein Hoffsman syen Erffe oder Guth Erfflich verkoepen off versplieten, dann to einigen Jahren versetten und verspenden, es geschehe dan mit Willens des Hoffes Richters, dit ist bejahet mit den sambtlichen Hoffeslüden.

Item, der Hoffes Schulte sall itzlich Jahres drey Hoff richten, als nemblich

1. Des Donnerstags negst St. Margreten Dagh.
2. Des Donnerstags negst St. Michels Dage.
3. Des Donnerstags negst Cathedra Petri.

Item, uff itlichen Richtthage sall de Schulte des Hoffes geffen 12 Penninge den Hoffeslüde.

Item, off jemand von den geschworen Hoffeslüden bleve, und sick ben den sittenden Gerichte seht ervoere, de sall broicken uff Genade veer Schüllinge, de sall de Hoffes Schulte uthmahnen tho behoeff der sambtlichen Hoffeslüden.

Dis ist das Hoffsweißthumb zu Eilpe, wie das von Alters zu Alders von den Hoffeslüden gewiset und bestetiget ist.

Dieses habe ich also von dem gegenwärtigen Hobs Richter Herrn Nicolaus Henrich Dachnert zu Hagen empfangen.

¹) Vergleiche dazu den Aufsatz „Was heißt rote Erde?" in Nr. 3/1927 dieses Blattes.

Die Bedrohung unseres Wild- und Vogelbestandes.

Von Hermann Jung.

Die Statistiken geben uns ein erschreckendes Bild von der Dezimierung unseres Tierbestandes, die trotz einer sorgfältigen Pflege der Jagden bei weitem noch nicht behoben ist; die Kriegs- und Inflationsjahre hatten allzu große Mißstände im Gefolge gehabt, die nach Jahrzehnten noch nicht gänzlich behoben sein werden. Maßgebend für die ungeheuren Schäden in der Vogel- und Tierwelt unserer Heimat sind vor allem folgende Gründe gewesen: Die sinnlose Ausübung der Jagden durch Nimrode, die wenig oder gar nichts vom Weidwerk verstanden. Die sogenannten Kriegs- und Inflationsgewinnler hatten Geld die Fülle, ihren Jagdgelüsten nach Herzenslust zu frönen. Sie beuteten systematisch die einzelnen Distrikte aus und niemand verwehrte ihnen ihr Tun. Ein dunkler Punkt in der Geschichte anderer Wälder war und ist auch heute noch das Wilderertum. Wie maßgebende Stellen mitteilen, sind die Wilderer während des Krieges eine Hauptplage der Wälder gewesen und auf ihr Konto kommt vor allem die Vernichtung des Rotwildbestandes. Einige Reste Rotwild verblieben in Revieren, wo energische Beamte scharf aufpaßten. Von hier aus wird allmählich der frühere Bestand wiederhergestellt werden. Nach der Mitteilung einiger heimischer Forstleute wird eine Schonzeit von zehn Jahren kaum genügen, um wieder den alten Bestand zu erreichen.

Hand in Hand mit der Vernichtung des Wildbestandes ging die Dezimierung der einzelnen Vogelarten. Die wenigsten wissen, daß sich in der Nachkriegszeit in den Wäldern und Wiesen Gesindel umhertrieb, das dem Vogelfang systematisch oblag und die Tierchen nach Holland verkaufte. Daß solcher Frevel in Italien möglich ist, wissen wir wohl, aber man schüttelt ungläubig den Kopf, wenn man erfährt, daß Deutschland, das Land der Tierschutzvereine, ähnliches Gesindel beherbergte. Wenn man auch ihrem Treiben rasch ein Ziel setzte, so ist der Schaden, den die Vogelfänger anrichteten, recht beträchtlich. Hausratte und Eichhörnchen, über deren rapide Vermehrung (Eichhörnchen) man in eingeweihten Kreisen in den letzten Jahren nicht wenig erstaunt war, beteiligten sich nicht zuletzt an dieser Räuberei und so ist es nicht verwunderlich, daß besonders die Königin unserer Sänger, die Nachtigall, in vielen Gegenden, in denen sie früher in zahllosen Exemplaren heimisch war, fast ausgestorben ist. Direkten Raubbau hat man auch mit unseren Raubvögeln getrieben, weil es bisher noch keine Schonzeit für sie gab. Die großen Raubvogelarten sind fast gänzlich ausgestorben, so der Rauhfußbussard und Hühnerhabicht. Selbst Raben und Wiedehopf findet man nur noch selten. Eine Anregung aus Stuttgart ist darum sehr zu begrüßen, die besagt, daß der Vogelschutzverein zum Schutze der Raubvögel Prämien aussetzt für jeden neuentdeckten Horst, in dem ein Pärchen Eier legt, und die Brut auch flügge wird. In Frage kommen die großen Raubvogelarten Deutschlands. Es wird ferner eine bestimmte Schonzeit für bestimmte Arten gefordert, die bei den seltenen Arten das ganze Jahr währen soll, bei den anderen etliche Monate im Jahr. Es wäre zu begrüßen, wenn von dieser Anregung auch in Westfalen reger Gebrauch gemacht würde.

Besonders wird in der Gegend von Winterberg sehr über das Wildererunwesen geklagt, wo es wegen der großen Reviere nur schwer gelingt, die Frevler festzunehmen. Im Bezirk von Bredelar (Kreis Brilon) ist in letzter Zeit ein wesentlicher Rückgang des Wildbestandes nicht festgestellt worden. Der Ertrag der diesjährigen Jagden ist normal, was sonst aus den [illegible] Bezirken gemeldet wird. Nur die Hasenjagd fiel weniger günstig aus, was die Forstleute auf die nasse und kalte Witterung zurückführen. Die Kreise Olpe und Altena haben sich zu einem Vogelring zusammengeschlossen, der jeglichen Rehwildabschuß verbietet. Dieser Schritt ist

sehr zu begrüßen und man hat schon jetzt einen günstigen Einfluß dieser Maßnahme auf die Hebung des Wildbestandes festgestellt. Ganz energisch geht man vor allem gegen die Wilddiebe vor. Der Ertrag der diesjährigen Jagden ist hier kaum nennenswert. Im Bezirk Brilon konnte mit Ausnahme des Rehbestandes eine starke Verminderung des Wildbestandes nicht festgestellt werden. Allerdings waren die Erträge der Hühner- und Hasenjagd durch die ungünstige Witterung auch nur mäßig. Im Arnsberger Walde hat der Bestand an Rotwild in den letzten Jahren durch dauernde Hege ständig zugenommen, wenn auch noch nicht annähernd der Friedensstand erreicht worden ist. Der Bestand an Rehwild entwickelt sich ähnlich günstig, während der Schwarzwildbestand weniger günstig ist. Klage geführt wird über die Umwandlung der Buchenbestände in Nadelwald, wodurch besonders das Auerwild ständig abnimmt. Haselwild ist fast gänzlich verschwunden, auch Schnepfen sind selten geworden, während sie im Ruhrtal noch häufig beobachtet werden. Der Bestand des Raubwildes hat keine wesentliche Veränderung erfahren. Zu begrüßen ist die Tatsache, daß der Dachs noch in einigen Exemplaren vertreten ist, der sonst in Westfalen fast auf dem Aussterbeetat steht. Recht groß ist der Fuchsbestand in der Gegend von Attendorn, während unter dem Hasenbestand eine Art Tuberkulose ausgebrochen ist. Ueber die Ausdehnung dieser Seuche kann noch wenig gesagt werden.

Unverantwortlich ist das Vorgehen gewisser Kreise gegen den Fischreiher, der seine Niederlassungen im Bereich der Möhnetalsperre hat. Auf den Kopf dieses stattlichen Tieres hat man eine Schußprämie von neun Mark ausgesetzt; wenn solcher Unfug auf jagdlichem Gebiet nicht aufhört, wird die Zeit nicht mehr fern sein, daß unsere Wälder von jeglichem Wild entblößt sind. Ich erinnere nur an die niederrheinischen Jagdgründe des Fischreihers, wo im Reichswald bei Kleve der Bestand von 200 Horsten auf rund 50 dezimiert worden ist, um zu kennzeichnen, wie sehr man diesen König der Lüfte hegen sollte, zumal auch in andern Gegenden Deutschlands ein ständiger Rückgang der Fischreiherhorste gemeldet wird. Es ist also die höchste Zeit, daß sich die Naturschutzverbände für die Erhaltung dieses Vogels im Bereich Westfalens einsetzen, wenn sie verhindern wollen, daß die Kurzsichtigkeit dieser „Preisverteiler" nicht bald dem letzten Reiher den Garaus macht.

Aus dem Bezirk von Hilchenbach (Westfalen) wird eine starke Vermehrung der Schnepfen gemeldet. Die dortigen Forststellen führen diese Vermehrung auf die unsichere Lage in Rußland zurück; dagegen ist eine rapide Abnahme der Singvogel- und Raubvogelarten (Höhlenbrüter) zu verzeichnen. Schuld an dieser Verminderung ist vor allem die stärkere Durchforstung und die durch die Wirtschaftsnot bedingten erhöhten Holzeinschläge. Die diesjährigen Jagdergebnisse sind schlecht, besonders was Hasen- und Rehbestände anbelangt.

Geheimnisse der Bäume.

Eine Anregung zur Beobachtung an unseren heimischen Bäumen.

Seit alten Zeiten ist man beim Fällen und Zerkleinern von Bäumen im Innern, oft bis zu einem halben Meter tief unter der Rinde, auf alte, wohl erhaltene Inschriften oder Zeichen gestoßen, von deren Vorhandensein die Außenseite des Baumes nicht die geringste Kunde gab. Als man im Jahre 1868 im Stamm eines bei Langenbielau gefällten Ahorns die Erscheinung eines „Eisernen Kreuzes" fand, war dies Ereignis in weiten Kreisen aufsehenerregend und die sonderbarsten und unglaublichsten Deutungen erblickten das Licht der Welt. Die im Innern von Bäumen aufgefundenen Zeichen wie Herzen, Inschriften oder Jahreszahlen wurden vor langen Jahren einmal außen in die Rinde eingeschnitten und sind dann langsam ins Innere hineingewachsen. Dies ist die einzige haltbare Erklärung für derartige Funde.

Frühling.

Drum sag' ich Euch: 's ist alles heilig jetzt;
Und wer im Blühen einen Baum verletzt,
Der schneidet ein wie in ein Mutterherz;
Und wer sich eine Blume pflückt zum Scherz
Und sie dann von sich schleudert sorgenlos,
Der reißt ein Kind von seiner Mutter Schoß;
Wer einem Vogel jetzt die Freiheit raubt,
Der sündiget an eines Sängers Haupt;
Und wer im Frühling bitter ist und hart,
Vergeht sich gegen Gott, der sichtbar ward.

Wenige nur, ach, wenige sind,
Deren Aug' in der Schöpfung
Den Schöpfer sieht! Wenige, deren Ohr
Ihn in dem mächtigen Rauschen des Sturmwindes [illegible]
Im Donner, der rollte, oder im lispelnden Bache,
Unerschaffener, dich vernimmt!
Wenige Herzen erfüllt mit Ehrfurcht und Schauer
Gottes Allgegenwart.

Klop[illegible]

Es ergreift einen unendliche Verehrung für die Natur, [illegible] sieht, wie sie, verschmäht, verkannt, verachtet und [illegible] immer wieder mit rührender Geduld den Menschen sich [illegible] einer Geduld, die uns in Augenblicken fast als unter ihr[illegible] erscheinen möchte. Es ergreift einen aber auch Ehrfurcht, [illegible] sieht, wie sie sich rächt und in ungeheurem Zorn und Auf[illegible] schenwerke von sich schüttelt und vernichtet.

Wissenschaftlich genau ist allerdings diese [illegible] nicht, der Vorgang ist vielmehr folgender: Die [illegible] den Inschriften wachsen nicht in den Baum hi[illegible] dern letzterer wächst über die Inschriften h[illegible] indem die eingeschnittenen Zeichen dort stehen bl[illegible] das Messer sie einschnitt. Durch das sogenannte [illegible] der Bäume, ein Ausströmen des Saftes an den [illegible] deten Rindenteilen, und hinzutretende Fäulnis [illegible] sich die Inschriften, die ihre Form und Größe [illegible] halten, während der Stamm Jahr für Jahr ei[illegible] Holzring über sie deckt und die Rinde sich [illegible] höher erhebt. Dieser Vorgang findet aber nur [illegible] der Einschnitt wirklich durch die Rinde hindurch [illegible] Holz gegangen war. So kann man denn bei [illegible] chen, hundert Jahresringe unter einem großen [illegible] tum fast zur Unkenntlichkeit verzerrten Herzen in [illegible] das ursprüngliche Bild dieses Herzens, das vo[illegible] Jahren eingeschnitten wurde, im Innern des [illegible] in aller Treue wiederfinden. Hat der Baum [illegible] oder alljährlich abfallende Rinde, dann wird [illegible] an der Oberfläche bald verwischt, und nur im [illegible] wahrt der Baum die ihm einst anvertrauten [illegible] treulich auf, bis sie ein Zufall ans Licht brin[illegible] sind es unschuldige Geheimnisse und allerme[illegible] Gefühle zu derartigen Bauminschriften maßge[illegible] denen Schubertsche Musik zu erzählen weiß: „[illegible] es gern in alle Rinden ein . . ."

Aber auch massivere Geheimnisse als blo[illegible] und Inschriften vermögen die Bäume tief in [illegible] schließen. Kugeln, Steine, Ketten un[illegible] Gegenstände sind in zahlreichen Fällen im [illegible] Stammes gefunden worden. In der Gegend [illegible] lottenburg wird noch der Stumpf der schon [illegible] Sturm bezwungenen Friedrichslinde gezeigt, [illegible] mittels einer eingeschlagenen Eisenkrampe das [illegible] Alten Fritz. der 1762 von Leutmannsdorf hier